

Interview zur Seminararbeit – Emanzipation der Frau vom 19. Jahrhundert bis heute

Frau Scherbaum, die Frauen haben sich in der Bundesrepublik zahlreiche Rechte erkämpft. Trotzdem gibt es nach wie vor keine wirkliche Chancengleichheit von Männern und Frauen. Was muss sich ihrer Meinung nach unbedingt noch ändern?

Dreh- und Angelpunkt sind notwendige Veränderungen im Bereich Arbeit: Der Erwerbsarbeitsmarkt muss Frauen gleichwertig einbeziehen, uns sich damit nicht nur auf schlecht bezahlte (Frauen-) Berufe, auf den Teilzeitstellenmarkt oder den Niedriglohn-Sektor, beschränken, wie es momentan noch immer größtenteils der Fall ist. Den Bemühungen von Männern, sich verstärkt familiären Interessen widmen zu können, muss in der Arbeitswelt Rechnung getragen werden.

Frauen müssen auf dem Arbeitsmarkt als gleichwertiges Potential und nicht als „Reserve“ betrachtet werden. „Weibliche“ Tätigkeiten müssen die gleiche gesellschaftliche Wertschätzung erfahren wie „männliche“ – und sie müssen gleichwertig bezahlt werden. Eine Sozialpädagogin muss das gleiche verdienen wie ein Ingenieur. Wir brauchen ein Recht auf Arbeit für alle, was durch eine verkürzte Vollzeit ermöglicht werden kann und einen gesetzliche existenzsichernden Mindestlohn, von dem vor allem Frauen im Niedriglohnsektor profitieren. Die Löhne am oberen Ende der Skala, die fast ausschließlich für Männer gemacht sind, müssen in ihrer Höhe begrenzt werden.

Wir müssen dafür sorgen, dass alle Lebensweisen gleichwertige Bedingungen in der Gesellschaft vorfinden. Dazu benötigen wir das Recht auf individuelle Existenzsicherung. Dafür muss das Steuerrecht verändert und das Ehegattensplitting abgeschafft werden. Denn dieses gesellschaftliche Leitbild der sog. „Hausfrauenehe“ schließt Frauen weiterhin aus dem Erwerbsarbeitsmarkt aus. Auch die Bedarfsgemeinschaften in den Hartz IV – Regelungen müssen abgeschafft werden, da sie Frauen einen eigenständigen Anspruch auf Förderung und Vermittlung in den Arbeitsmarkt erschweren.

Weiterhin müssen wir die Frage nach der gesellschaftlichen Nützlichkeit von Tätigkeiten stellen. „Wer Schweine aufzieht ist ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft.“ - dieser 150 Jahre alter Ausspruch des Nationalökonom Friedrich List – ist heute immer noch aktuell.

Versorgungsarbeiten, die bisher unter- oder unbezahlt von Frauen geleistet werden, müssen professionalisiert und gerecht entlohnt werden. Der verbleibende Anteil von Haus- Erziehungs-, Pflege- und Versorgungsarbeiten muss gleichberechtigt zwischen Männern und Frauen aufgeteilt werden. Es ist nötig, dass dies von Frauen auch im privaten Kontext konsequent eingefordert wird.

Woran liegt es, dass es weit aus weniger Frauen in Führungspositionen gibt als Männer?

Im Mittelpunkt unserer Gesellschaft steht das männliche Prinzip. Macht wird nur soweit aus den Männerhänden gegeben, soweit dies das männliche Prinzip nicht gefährdet. Einzelne Frauen in

den Führungsetagen von Wirtschaft und Politik sind durchaus gerne gesehen, sie stellen die „soziale Schmiere“ dar – und eine Strategie, sich vom Vorwurf der Frauenfeindlichkeit freizukaufen. Sie werden danach ausgewählt, ob sie das männliche Prinzip vertreten.

Solange Frauen in der Minderheit sind, haben sie keine Definitionsmacht; sie müssen sich dem männlichen Prinzip unterordnen, um Macht zu erlangen. Daher wird Frauen in Machtpositionen oft nachgesagt, sie seien „größere Machos als Männer“. Eine frauenfreundliche Politik wäre ein Karrierehindernis. Wenn Frauen jedoch die Spielregeln, die von Männern für Männer gemacht sind, verändern wollen anstatt sich unter zu ordnen, müssen sie auch dafür sorgen, dass mehr Frauen an die Entscheidungshebel der Macht kommen. Hier müssen sich Frauen noch stärker als bisher solidarisieren.

„Gleiches Geld für gleiche Arbeit!“ Warum lässt sich dieser Slogan in einem demokratischen Land wie Deutschland so schwer umsetzen? Liegt es daran, dass auf den Chefetagen doch noch zu viele Männer sitzen?

Es gibt zwei Aspekte von Entgelt-Ungleichheit:

1. Frauen arbeiten häufiger in Berufen, in denen die Verdienstmöglichkeiten geringer sind. Oder anders ausgedrückt: die sogenannten „Frauenberufe“ (z.B. Kranken- und Altenpflegerinnen, Erzieherinnen, Sozialpädagoginnen - die sogenannten „personennahen Dienstleistungsberufe“) werden schlechter entlohnt als gleichwertige Männerberufe.
2. Frauen verdienen bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit weniger als Männer. Entgegen der weitverbreiteten Ansicht, dies würde v.a. untere Bildungsschichten betreffen, sind die Lohnunterschiede bei Akademikerinnen ausgeprägter als in Niedriglohnberufen, am höchsten bei Juristinnen und in den Führungsetagen.

Diese Situation ist für einen sogenannten demokratischen Staat eine einzige große Peinlichkeit! Die nötige Umgestaltung unserer Arbeitswelt, wie oben beschrieben, könnte diese Lohnungleichheiten mittelfristig beseitigen: Mindestlohn, Arbeitszeitverkürzung, Abschaffung der Ehegattensplittings, Professionalisierung und Gleichverteilung der Versorgungsarbeiten und eine Grundsicherung, die diesen Namen auch verdient. Wirtschaftslobbyisten und Politik wehren sich jedoch vehement dagegen, demokratische und soziale Interessen vor die Interessen von Wirtschaft und Industrie zu stellen.

Für die Entgeltungleichheiten zwischen den sogenannten „Frauen- und Männerberufen“ sind die Ursachen u. a. in Tarifverträgen zu suchen, in denen auf den ersten Blick geschlechtsneutral formulierte Bedingungen diskriminierende Auswirkungen auf Frauen haben können. Merkmale, die von Männern eher erfüllt werden, wie z.B. schwere körperliche Arbeit, Verantwortung für Maschinen oder Geld, werden höher gewichtet und entlohnt als z.B. psychische Belastungen oder Verantwortung für Menschen - Bedingungen, die typischerweise eher in Frauenberufen zu finden sind.

Für die Beseitigung der Lohndiskriminierungen müssen die geschlechtsspezifischen Arbeitsverteilungen überwunden werden, sowohl im privaten Bereich als auch in der geschlechtsspezifischen Zuordnung von Berufen. Hiergegen wehren sich nicht nur die Männer in den Chefetagen, sondern auch der „kleine Mann auf der Couch“.

Seit Jahrzehnten kämpfen Frauenrechtlerinnen ohne Erfolg gegen Pornographie und Prostitution. Worin sehen Sie hierfür die Gründe? Glauben Sie, dass Männer jemals darauf verzichten würden, Frauen zu kaufen?

Pornografie ist die Darstellung der Verknüpfung von sexueller Lust mit der Lust an Erniedrigung und Gewalt. Die Geringschätzung des Weiblichen findet in Prostitution und Pornographie ihren stärksten Ausdruck und hat eine lange Historie.

Viele Bereiche unseres Lebens - Mode, Werbung, Musikindustrie – sind vom Einfluss der Pornographie geprägt. Wer sich dagegen zur Wehr setzt, muss sich als biederer Sexmuffel oder prüde Spaßbremse bezeichnen lassen. Vor allem junge Frauen möchten nicht als uncool, zickig oder gar frigide gelten und wagen nicht, sich offen gegen Pornographie und Prostitution auszusprechen. Oft versuchen sie statt dessen, sich an die geforderte Sexualisierung des weiblichen Körpers anzupassen. Die zunehmende Pornographisierung unseres Alltags vermittelt die völlige Austauschbarkeit des weiblichen Individuums, das immer zur Verfügung stehen und frei von störenden Forderungen wie Emotionen oder Gesprächen sein muss.

Pornographie ist (wie auch Prostitution) eine gigantische Profit-Maschine: Der US-amerikanische Umsatz mit Pornofilmen wird höher geschätzt als der gesamte Hollywood-Umsatz. Gleich hinter den USA gilt Deutschland als zweitgrößter Pornomarkt der Welt. Nicht zuletzt diese Wirtschaftsmacht hat dazu beigetragen, dass die Pornographisierung immer mehr in unseren Alltag eindringt und nur mit großen Anstrengungen eingedämmt werden kann.

Wichtig im Kampf gegen Prostitution und Pornographie ist deren offene Verurteilung. Dazu gehört auch, dass sich Frauen zunehmend der konditionierten Selbstentwürdigung entziehen und Pornographie und Prostitution offensiv als das bezeichnen, was es ist: die Entwürdigung des weiblichen Menschens.

Wie sehen Sie die Männerwelt heute? Sind Sie davon überzeugt, dass die Softies der 70er Jahre ausgestorben sind? Oder gibt es noch zu viele Machos?

Der Blickwinkel auf Machos und Softies muss heute erweitert werden. Noch immer sind Männer die Hauptprofiteure des patriarchalen und androzentrierten Systems und wollen diesen Status Quo weitgehend erhalten wissen. Die – eher reaktiven - Verhaltensmuster der Machos sind heute erweitert worden um Akteure aus der sogenannten Väterrechtsbewegung und Maskulinisten, die sich gerne als entmannte, enteignete und rechtslose Opfer der Frauenbewegung darstellen.

Erfreulich jedoch ist, dass sich zunehmend mehr Männer vom patriarchalen Herrschaftsgedanken abgestoßen fühlen und sich mit den Zielen der Frauenbewegung

identifizieren – auf eine möglicherweise konstruktivere Art als es den Softies der 70er Jahre nachgesagt wurde.

Ist der Mann, der sich mit Koch- und Backrezepten auskennt, der putzt und die Kinderbetreuung übernimmt nicht doch auch heute noch eher die Ausnahme?

Ja.

Sehen Sie es als großen Vorteil für die Emanzipation der Frau, dass die Bundesrepublik Deutschland von einer Bundeskanzlerin regiert wird?

Angela Merkel interessiert sich nicht für feministische Forderungen und unterstützt eine patriarchale Politik, was nicht verwunderlich ist. Würde sie sich für Frauenrechte einsetzen, wäre sie nicht auf diesen Posten gekommen. Trotzdem hat es natürlich positive Bedeutung, dass Deutschland erstmals von einer Frau regiert wird. Vielleicht nennen Mädchen zukünftig öfters „Bundeskanzlerin“, wenn sie nach ihrem Wunschberuf gefragt werden...

Wie ist Ihre Meinung zum § 218 StGB?

Die effektivste Maßnahme, Abtreibungen zu bekämpfen, ist die Enttabuisierung von Sexualität und Aufklärung und die Verbesserung der Lebensbedingungen derjenigen Frauen, die sich für ein Leben mit Kindern entscheiden.

Davon unbenommen gilt das Selbstbestimmungsrecht der Frau.

Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, sich für die Rechte der Frauen einzusetzen?

Dies war ein dynamischer Prozess über drei Lebensjahrzehnte. Private und berufliche Aha-Erlebnisse im Zusammenhang mit meinem Studium und der folgenden Berufstätigkeit in einem sog. „Männerberuf“ sowie die Erfahrungen als Mutter zweier Söhne haben mich feministisch geprägt. Da war es nur naheliegend, den Kampf gegen Frauendiskriminierung und für die „feministische Vision“ auch in mein politisches Leben einzubringen.

Was war / ist / wäre für Sie persönlich ein Rückschlag auf dem Weg der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau?

Frauen müssen ständig auf der Hut sein, um nicht erkämpfte Erfolge wieder abgenommen zu bekommen. Rückschläge können stattfinden in Gesetzesänderungen, die das patriarchale Leitbild wieder stärker zementieren. Ein solcher Rückschlag fand z.B. in den Hartz - Gesetzen statt, in denen persönliche Abhängigkeiten von Frauen manifestiert werden. (Verheiratete Frauen haben z.B. kein Recht auf eine individuelle Bemessungsgrundlage und somit keine Anspruch auf Förderung der „Integration in den Arbeitsmarkt“.) Beim §218 müssen wir uns gegen weitere Einschränkungen der Selbstbestimmung durch die sogenannten „LebensschützerInnen“ wappnen. Aber auch die geplanten Regelungen zur Arbeitszeiterhöhung und – Flexibilisierung sind besonders für Frauen nachteilig.

Generell sind Frauen durch die Globalisierung und die neoliberale Ökonomie besonders betroffen, weltweit, aber auch bei uns in Deutschland. Frauen sind im besonderen Maße auf die

Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge angewiesen. Durch die Privatisierungswelle werden die Lebensgrundlagen von Frauen und Kindern systematisch abgebaut. Es besteht die Gefahr, dass Frauen in alte Abhängigkeitsverhältnisse zurückfallen und ihre bisher erkämpften Chancen auf dem Arbeitsmarkt verlieren. Darüber hinaus benötigen sie politische und ökonomische Macht, um sich gegen ihre systematische Diskriminierung zur Wehr zu setzen.

Kennen Sie Alice Schwarzer persönlich und wie beurteilen Sie ihr Wirken?

Ich kenne Alice Schwarzer als Herausgeberin der EMMA und von Vorträgen. Ich schätze sie und ihr Werk als politisch wegweisend und wertvoll für die Sache der Frauen. Für bedauerlich halte ich die Tatsache, dass die öffentliche Wahrnehmung des Feminismus der vergangenen Jahrzehnte oft durch sie personifiziert wurde. Dies wird den vielen anderen wichtigen Akteurinnen der Frauenbewegung und deren erreichten Inhalten nicht gerecht.

Welches Buch einer Feministin hat Sie beeindruckt oder inspiriert?

Meine „Einstiegslektüre“ (im Alter von 17): „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“ von Alice Schwarzer; und ungefähr 10 Jahre später: „Typisch Mädchen?“ von Marianne Grabrucker

Haben Sie das Gefühl, dass Sie es persönlich leichter oder schwerer als ein Mann in der Gesellschaft haben?

Ich bin froh darüber, dass ich in meiner Erziehung einer „Männerkonditionierung“ entgehen konnte. Unter verschiedenen Gesichtspunkten, v.a. im Berufsleben hätte ich es jedoch als Mann einfacher. Und als Junge hätte ich sicher oft ein unbeschwerteres Lebensgefühl gehabt.

Finden Sie es korrekt, wie Frauen in den Medien und in der Werbung dargestellt werden?

Es gibt in den Bereichen Medien und Werbung durchaus einzelne kritische Nischen die differenzierte Frauenrollen darstellen. Regisseurinnen wie Angelina Maccarone bieten in ihren Filmen differenzierte weibliche Lebensentwürfe an und sind mit ihren Filmen inzwischen recht erfolgreich. Die TV Serie „Türkisch für Anfänger“ hebt sich angenehm vom sonstigen Serieneinerlei ab und stellt aufgefächerte, unterschiedliche Männer- und Frauenrollen dar. Nichts desto trotz ist der größte Teil der Medien gefangen in der Darstellung von wenigen weiblichen sozialen Rollen (Mutter, Karrierefrau, Sexobjekt) während deutlich mehr und individuellere Männertypen dargestellt werden. Das bedeutet z.B. für junge FernsehzuschauerInnen: Jungs werden durch die Vielzahl von Medien-Vorbildern ermuntert, ihren Lebensweg individuell unter einer großen Auswahl an Möglichkeiten auszusuchen, während den Mädchen drei oder vier Rollen zur Auswahl stehen.

Ganz problematisch ist der wieder erstarkte Sexismus der Werbung in den letzten Jahren. Hemmungslos wird der weibliche Körper zum Objekt degradiert und als Kauf„dreingabe“ verwendet. Die ständige Normierung des weiblichen Körpers auf völlig unrealistische Modellmaße setzt jedes Mädchen und jede Frau unter Druck, diesen Anforderungen zu

genügen, bzw. sich diesem Druck unter psychologischem Kraftaufwand persönlich zu entziehen.

Eine ausgeprägte Ignoranz zeigen die Medien gegenüber explizit feministischen Themen. Der Hype um den „neuen Feminismus“ war äußerst kurzlebig und entschwand rasch aus dem medialen Interesse. Alice Schwarzer ist sicher u.a. hier auch eine Ausnahme, weil sie ihre eigene Medienrepräsentanz durch die EMMA geschaffen hat. Hoffnungsvoll ist das neue feministische Magazin MISSY, das ebenfalls durch Frauen selbst verwaltet und organisiert ist. Dadurch kann es ungewöhnliche, alternative und eigene Frauenbilder darstellen und schaffen. Hier zeigt sich wie wichtig es ist, dass feministische Frauen ihre eigenen Medien haben. Und ihre eigene Partei!

Haben Sie mit ausländischen Feministinnen Kontakt? (Wenn ja, haben Sie dieselben Einstellungen wie diese?)

Im Zusammenhang mit meinen Aktivitäten bei attac konnte ich Feministinnen aus verschiedenen Ländern Europas und aus Marokko kennen lernen. Allen gemeinsam ist die Vorstellung von Feminismus als Kritik am männlichen Wertesystem. Erst kürzlich hatte ich die wunderbare Gelegenheit, Ruth Manorama, die Trägerin des alternativen Nobelpreises 2006, persönlich kennen zu lernen. Sie setzt sich ein für die kastenlosen Frauen in Indien, die Daliths, die „Unberührbaren“ – diese nationale Minderheit umfasst immerhin 100Mio (!) Frauen, denen kein Recht auf ein menschenwürdiges Leben zugestanden wird. Ruth Manorama bezeichnet sich als Dalith-Feministin, ihre Definition von Feminismus: das Recht auf ein dominanzfreies Leben. Diese Frau hat mich in ihrem Engagement und in ihrer Ausstrahlung sehr bewegt. Ihre Botschaft für uns deutsche Feministinnen: „Sisters of the world unite: we have nothing to loose!“

Sollten Frauen im öffentlichen Leben, z. B. im Schulunterricht, ein islamitisches Kopftuch tragen dürfen?

Religion ist Privatangelegenheit. Die Politik hat dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum – und dazu gehören z.B. Bildungseinrichtungen - frei von religiösen Symbolen gehalten wird. Dies muss für die christlichen Kreuze und Ordenstrachten ebenso gelten wie für das islamische Kopftuch.

Das Motto der Feministinnen lautet: „Frauen, wenn wir heute nichts tun, leben wir morgen wie vorgestern!“ Haben die Frauen heute mehr Rechte als früher? Was können Frauen tun, um emanzipierter leben können?

Die Geschichte unseres Rechtssystems gibt eine klare Antwort. Viele Gesetze der letzten Jahrzehnte haben die Rechtsstellung von Frauen deutlich verbessert. Seit über 50 Jahren ist die Gleichberechtigung in der Verfassung verankert. Doch noch bis 1977 konnte ein Mann den Arbeitsplatz seiner Ehefrau ohne ihr Einverständnis kündigen und bis 1997 (!) seine Ehefrau straffrei vergewaltigen. Was für die jungen Frauen von heute selbstverständlich ist, wäre noch vor 40 Jahren undenkbar gewesen: Frauen, die selbstbestimmt und ökonomisch unabhängig ihr Leben führen. Alle Verbesserungen sind ausschließlich durch harte und lange Kämpfe von Frauen erreicht worden. Es ist ganz wichtig, sich diese Tatsache immer wieder vor Augen zu

führen. Wir Frauen dürfen nicht nachlassen in unseren Forderungen nach einer Gesellschaft, in der Frauen nicht nur die gleichen Rechte haben wie Männer, sondern auch den gleichen Wert.

Um diese Vorstellung in die Praxis umzusetzen, genügt es nicht, wenn Frauen sich als „emanzipiert“ betrachten und sich damit zufrieden geben, dass der Kindsvater auch gelegentlich und klaglos zur Windel greift. Frauen müssen sich aktiv und fordernd in politische und ökonomische Zusammenhänge einbringen und Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen herbei führen.

In den Nachkriegsjahren haben die Trümmerfrauen einen wesentlichen Anteil am Aufbau unseres Landes geleistet. Glauben Sie, dass diese Arbeit ausreichend gewürdigt wurde?

Diese Frauen fanden sich nach Rückkehr der Männer aus Krieg und Gefangenschaft sehr bald wieder in alten geschlechtsspezifischen Rollen wieder. Alleine die Tatsache, dass viele dieser Frauen in entwürdigender Altersarmut leben mussten und müssen, zeigt den systematischen Mangel an gesellschaftlicher Wertschätzung für deren Leistung.

Hatten die Frauen in der DDR mehr Rechte? Hatten sie es leichter Familie und Beruf zu koordinieren? Fand die Rolle der Frau in der DDR mehr Anerkennung?

Ohne Zweifel wurden Frauen in realsozialistischen Ländern wie der DDR besser in die Lohnarbeit integriert. Der gute Ausbau der Kinderbetreuung trug hierzu entscheidend bei. Eine Änderung der geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten für Hausarbeit und Familie fand jedoch nicht statt; Versorgungs- und Fürsorgeleistungen wurden auch in der DDR nicht gleichberechtigt zwischen Männern und Frauen aufgeteilt. Die Führungsetagen blieben männlich dominiert, wie auch die Politik.

Das Patriarchat als ein historisch entstandenes Demokratie-Defizit zu Lasten einer Hälfte der Bevölkerung war auch in der DDR anzutreffen.

Frau Scherbaum, worin sehen Sie die Ziele Ihrer Arbeit für die kommenden Jahre?

Ich wünsche mir, dass sich vor allem junge Frauen bewusst machen, dass sich Frauen mehr als bisher politisch engagieren müssen. Wir haben noch einen ziemlichen Berg an feministischer Arbeit vor uns und müssen sehr wachsam bleiben, wenn wir das Errungene nicht wieder verlieren wollen. Frauen sollen selbstbewusst klarstellen, dass Männer lange genug beweisen konnten, dass deren Politik für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen ungeeignet ist.

Ich möchte Frauen ermuntern, sich mehr als bisher in Parteien und anderen politischen Organisationen einzubringen und auch keine Scheu vor der Übernahme von Ämtern zu zeigen. Frauen, die sich nicht in einem männerdominierten Parteienspektrum abarbeiten möchten, sind eingeladen, sich in der Feministischen Partei DIE FRAUEN zu engagieren. Die gesellschaftliche Politikverdrossenheit mit ihren geringen Wahlbeteiligungen kann eine große Chance für uns Frauen sein. Wenn alleine die bisherigen Nichtwählerinnen die Vertreterinnen

von Fraueninteressen wählen würden, hätten wir morgen 20% Feministinnen in den Parlamenten.

Ich wünsche mir auch, dass die Europapolitik mehr in das Zentrum der weiblichen Aufmerksamkeit gerät. Gerade im Vergleich mit anderen europäischen Staaten können wir Deutschlands Rückständigkeit in Sachen Gleichstellung erkennen und daraus lernen. Auf der anderen Seite ist es ein wichtiges Ziel, demokratiefeindliche Bestrebungen in der Europäischen Politik zu bekämpfen und der zunehmenden Selbstentmachtung der PolitikerInnen entgegenzutreten. Von einer neoliberalen Wirtschaftspolitik wie die Europäische Union sie unter Umgehung demokratischer Grundsätze verwirklicht sehen möchte (siehe Europäische Verfassung, bzw. Lissabon-Vertrag), geht gerade für Frauen eine große Gefahr aus.

Darüber hinaus ist es mir ein Anliegen, nicht bei den Forderungen nach Gleichstellung stehen zu bleiben, sondern deutlich zu machen, dass feministische Anliegen darüber hinausgehen. Feministische Politik fordert eine andere Gesellschaftsordnung, in der die Gleichstellung aller Lebensweisen und die Interessen der Menschen und nicht die der Wirtschaft im Mittelpunkt stehen.

Feministinnen wollen nicht die Hälfte eines verdorbenen Kuchens, sondern sie wollen den Kuchen mitbacken; es soll ein neuer Kuchen werden, nach einem Rezept, das die Frauen mit erstellen. Und angeblich können wir Frauen ja so gut backen ;-)

Vielen Dank.

Wir wünschen Ihnen für Ihre weitere Arbeit alles Gute und viel Erfolg.

Die Fragen wurden gestellt von Sandra Heller, Tina Bachmann, Luise Hofmann und Victoria Thielbeer, Schülerinnen des Herder-Gymnasiums in Nordhausen.